

Franckesche Stiftungen zu Halle

D. Christian Friedrich Richters, erbauliche Betrachtungen vom Ursprung und Adel der Seelen, von deren Verderben, und Wiederherstellung

Richter, Christian Friedrich

Frankfurt, 1767

VD18 13380125

IV. Von der Unsterblichkeit der Seelen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198183

menschlichen Wiß und Vernunft, als durch eine besondere Vorsorge Gottes, um deren Nothwendigkeit willen, fund worden, so würde volkends sehr wenig überbleiben, und die Vernunft recht in ihrer Blöße, und die menschliche Weisheit in ihrer Schwäche erscheinen.

IV. Von der Unsterblichkeit der Seelen.

Vorbericht.

I.

Unter denen Betrachtungen, in welchen sich das menschliche Gemüth beständig üben sollte, ist die von der Unsterblichkeit der Seelen eine derer vornehmsten, welche billig so lange fortgesetzt werden sollte, bis man einen recht kräftigen und beständigen Eindruck davon erlanget hätte. Denn es ist ja was vortrefliches, versteht zu seyn, daß man ewig dauern werde, und eine solche gewisse Erkenntniß muß nothwendig mit einer grossen Veranugung verknüpft seyn.

2. Eine solche Ueberzeugung und Gewisheit aber ist gewislich sehr rar, und unter den Menschen sehr sparsam zu finden, ohnerachtet von denen meisten dieser Sache Beyfall gegeben wird: Denn man spüret gar offenbar, daß sie von dieser vortreflichen Wahrheit gar schlechte Empfindung haben; ja wenn man ihr Thun und Wesen etwas genauer überleget, so kan man darinnen

kaum ein- und andere Spuren davon gewahrt werden, welches alles daher rühret, daß diese Erkenntniß nicht lebhaft genug bey ihnen ist, und daß sie, zu einer solchen Erkenntniß zu gelangen, sich allzutrag und saumselig beweisen.

3. Nechst dem so kan man gar eigentlich gewahr werden, daß eine gewisse feindselige Kraft hieninne sich dem menschlichen Gemüthe widersetze, damit es zu keiner Ueberzeugung gelange, oder wohl gar dahin verleitet werde, dieser Wahrheit zu widersprechen, und die Unsterblichkeit der Seelen zu läugnen.

4. Daß nun dieses letztere wahrhaftig aus einer Verblendung und Verfinsternung des natürlichen Verstandes herrühre, ist daraus offenbar, daß sich solche Leute bereden, daß sie ganz vernünftig handeln; ja daß sie die Klügsten unter allen seyn, als die einen Satz unzustoffen vermögten, der von ganzen Gemeinden und Nationen bisher behauptet worden, fast auf die Art, wie sonst Menschen, die am Verstande Schiffbruch gelitten, oder an einem hitzigen Fieber phantasiren, vestiglich gläuben, daß sie ganz vernünftig seyn: Ich will aber beweisen, daß sie nicht vernünftig handeln, und daß sie zur Behauptung ihres Satzes, nemlich daß die Seelen vergänglich seyen, gar keine natürliche und gesunde Schlüsse vorzubringen vermögend sind, welches sie nothwendig thun müßten, wenn sie, wie sie vorgeben, die Vernunft hiebey wahrhaftig zum Grunde setzten.

5. Denn

5. Denn da sie gleichwohl nicht läugnen können, daß die Seele lebet, so müssen sie nothwendig das Leben derselben so lange stehen und gelten lassen, bis sie etwas mit Grunde sagen oder zeigen können, was eine Seele tödten, oder sie einer gewissen Verwesung unterwerfen könne, was das für ein Tod oder Verwesen sey, durch was für Werkzeuge solches geschehe, wo solche Werkzeuge anzutreffen, was für eine Fähigkeit zu solcher Verwesung in der Seele sey, u. d. gl. und diß müssen sie mit tüchtigen vernünftigen Gründen beweisen. So lange sie aber solches zu thun nicht vermögen, so lange ist ja ihr Vorgeben ein ganz unbesonnen und unvernünftiges Beginnen, welches sie mit keinem Grunde beschönigen können.

6. Wenn ihnen nun diejenigen Gründe, so zu Behauptung der Unsterblichkeit der Seelen angeführt werden, zu seichte und unzulänglich scheinen, so ist es ja zu verwundern, daß sie einen Satz, der auch nicht einmal einen Schein Grund vor sich hat, an dessen Stelle setzen; ja es ist unverantwortlich, daß, da jene dieses zum Voraus haben, daß die Seelen wirklich leben, und daher nicht ohne Grund für möglich achten, daß sie immer leben können, sie ohne allen Grund solches verwerfen, und mit weit größerer Mühe ihren Verstand zwingen, sich einen Tod der Seelen vorzumahlen, und also blindlings hin auf eine Sache fallen, davon sie weder aus der Vernunft einen tüchtigen Beweis, noch

noch aus der Erfahrung einiges Exempel vorzu-
bringen wissen.

7. Wenn sie aber von dem Absterben des
Leibes und von dessen Verwesung wollen auf
den Untergang der Seele schließen, so machen
sie ja einen so offenbarlich falschen und ungerech-
ten Schluß, als wenn ich sagen wolte, das Licht
und die Luft verfaulen, weil man siehet, daß
diese und jene Körper der Verwesung unterwor-
fen wären. Denn die Natur und Eigenschaft
der Seele ist ja von den Eigenschaften und Na-
tur des Leibes, wie wir unten beweisen wollen,
gänzlich unterschieden, und die Seele ist ja ein
für sich bestehendes Wesen, welches ausser der
Vereinigung mit dem Leibe weiter nichts zu
schaffen hat, noch auch von demselben abhänget,
sondern für sich, auch ohne den Leib, bestehen
kann. Da nun die bey dem zeitlichen Tode vor-
gehende Zerstörung eine solche Verwesung ist,
welche bloß in gewissen groben Körpern, welche
aus unterschiedenen wäſſrichen, fetten und erdi-
schen Materien zusammen geſezet sind, statt fin-
det, so ist es ja ein großes Versehen, wenn sol-
che zugleich der Seele zugeschrieben wird, als
welche ja, wie sie selber gestehen, von jetzt er-
wehnten Theilen nichts an sich hat, vielweni-
ger aber daraus zusammen geſezet ist, welches
letztere doch zu einer solchen Verwesung noth-
wendig erfordert wird, und also ist es gar
Vernunftmäßig, daß der menschliche Körper
zwar untergeben, die Seele aber dennoch
dabei

dabey in ihrem Wesen unverletzt stehen bleiben könne.

8. Im übrigen so ist die Vernichtung und der Untergang auch sogar der Körper ganz was widersinniges in der Natur, und gar nicht eine solche Sache, deren sich die Vernunft, für sich selbst, würde vermuthet haben: daher ist es gesehen, daß etliche Heydnische Weltweise, durch die Vernunft getrieben, behauptet haben, daß die Welt ewig dauern würde; und das Ende der Welt ist eigentlich nicht aus der Vernunft, sondern aus göttlicher Offenbarung bekannt worden.

9. Wenn ein Mensch kein Exempel des Todes und des Alters vor sich hätte, würde er von sich selbst viel eher diese Meynung hegen, daß es mit dem Menschen immer also bleiben würde, als behaupten, er werde untergehen: und ist wahrscheinlich, daß der erste Mensch müsse eine besondere Bestürzung empfunden haben, da er das erste Exempel des Todes erblicket; und noch höret man selten von dem Tode und Absterben eines Menschen ohne Bewegung und Verwunderung; so lebhaft ist die Idee der Unsterblichkeit dem menschlichen Gemüthe eingepräget, wie denn auch der erste Mensch unsterblich war, und die Sterblichkeit ausser der Erfahrung mit vernünftigen Gründen nicht erwiesen werden kan; daher auch die heilige Schrift mit grosser Weisheit alle natürliche Ursachen des Todes vorbeheyhet, und nachdrücklich erwehnet, daß dem Mensch

Menschen gesetzt sey zu sterben, und daß es aus einem gewissen höhern Befehl und Verordnung sich also begeben, und daher auf gewisse Art als ein Wunder, wenigstens als eine Macht der strafenden Hand Gottes, oder als ein Sold der Sünden, zu betrachten sey.

10. Dannhero irren diejenigen, welche vorgeben, es könne aus der Natur nicht bewiesen werden, daß die Seelen ewig leben, sondern sie erlangeten das Recht der Unsterblichkeit erst durch ein außerordentliches Vorrecht; und halte ich vielmehr dafür, daß man es umkehren und sagen müsse, es könne die Vergänglichkeit der Seelen aus der Natur und Vernunft weder von vornen aus gewissen und ungezweifelten Sätzen, noch auch von hinten aus einigen Exempeln klärllich erwiesen werden, so, daß man nöthig habe zu glauben, daß wenn eine Seele vergehen sollte, so könnte sie nicht anders, als durch eine göttliche allen menschlichen Verstand übersteigende Allmacht vernichtet werden.

11. Das wahrscheinlichste, was der Unsterblichkeit der Seelen entgegen gesetzt werden kan, ist der leibliche Tod; denn wenn solcher nicht vernünftig genug betrachtet wird, so hat es vor denen äußerlichen Sinnen das Ansehen, als wenn da der ganze Mensch unterginge, weil man siehet, wie sein sichtbarer Theil dergestalt vergehet und aus einander fället, daß dem Augenschein nach nichts, als ein wenig Asche, übrig bleibet. Und gewiß, wo die Seele jemalen einigem

nigem Untergange unterworfen seyn könnten, so mußte es da geschehen.

12. Wenn ich nun beweisen werde, daß das Wesen der Seele bey Absterben des Leibes weder verändert noch zerstöret werden könne, und daß der Tod, wie oben bereits erwehnet worden, keine Sache sey, welche ihr auf einige Weise zugeschrieben, und von ihr gesagt werden kan; so wird denn das meiste geschehen seyn, was zu Behauptung der Unsterblichkeit der Seelen erfordert werden mögte.

13. Damit aber solches ordentlich geschehe, so will ich (1) aus vernünftigen Gründen zeigen, daß nechst dem Leibe auch etwas im Menschen sey, das man Seele nennet, und daß solche der vornehmste Theil des Menschen sey, von welchem selbst das Wesen des Leibes abhänget, und daß folglich die Menschheit mehr in der Seele als im Leibe bestehe: (2) daß die Seele ein besonderes Geschöpf, und eine von dem Körper ganz unterschiedene Substanz sey, welche auch ohne den Körper dauern und bestehen kan; (3) daß die Verwesungs-Arten des Leibes in das Wesen der Seele nicht einzudringen vermögen; (4) daß insonderheit der Tod keine Wirkung in der Seele habe, sie aufzulösen; (5) daß man in der ganzen Natur keine Verwesung finden oder nennen könne, die sich auf das Wesen der Seele ziehen lasse; woraus hernach (6) unterschiedene Schlüsse und Gründe hervorgebracht werden, daß die Seele unsterblich und ewig sey; wel-

welches denn zuletzt (7) mit Zeugnissen der heiligen Schrift noch mehr bestätigt und bekräftiget wird.

Das I. Capitel.

Daß der Mensch aus Seel und Leib zusammen gesetzt sey, und daß der vornehmste Theil der Menschheit nicht im Leibe, sondern in der Seele bestehe.

§. 1.

Der gröfste und wichtigste Theil vom Menschen ist unsichtbar, und das, was eigentlich den Menschen machet, kan man nicht sehen; das aber, was man siehet, ist nur das schlechteste und geringste, ein Haus oder Capsel, darinnen der Kern und das Beste verborgen steckt.

§. 2. Denn da der Mensch das alleredelste Geschöpf unter der Sonnen ist; so muß gewisse lich mehr in ihm verborgen stecken, als sich von ihm unseren Sinnen darsteller, weil viele, auch geringe und elende, Creaturen ihn darinnen weit übertreffen. Man sehe den ganzen Körper an sowohl nach seiner Materie, als Zusammensetzung derer Materien, oder auch nach seiner ganzen Bauart, so wird man theils was sehr schlechtes, theils was sehr unvollkommenes und Gebrechliches, theils was gemeines finden, und dannen

dannenhhero den Werth und die Vortreflichkeit des Menschen noch in etwas anders, als bloß in dem materialischen und sichtbaren Körper, suchen müssen.

§. 3. Die Materie, woraus der Leib bestehet, ist eine schlechte und gemeine Erde, Fettigkeit und Wasser; eine Materie, die vor andern nichts eigenes und besonderes voraus hat; daher, wenn der menschliche Leib durch die Fäulniß wieder zu Asche worden, so ist sie von der andern gemeinen Erde nicht zu unterscheiden.

§. 4. Die Vermischung und Verbindung solcher Materien miteinander ist sehr unvollkommen, und daher von schlechter Daurung, weil sich solche Theile nicht dergestalt feste miteinander verknüpfen lassen, daß sich nicht leichtlich eine andere Materie zwischen eindringen, und dieselbe aus einander treiben, und daher dieses Band zerreißen und auflösen könne. Insonderheit ist die ganze Masse der Gefahr der Fäulniß sehr leicht unterworfen, und ihrer Natur nach ist sie alle Augenblick fähig mit dem allerentsetzlichsten Gestank aus einander gebracht zu werden, welches gewislich eine sehr schlechte und ganz gebrechliche Beschaffenheit des Leibes ist.

§. 5. Die Bauart des ganzen Körpers ist freylich zwar etwas wundernswürdiges, aber doch auch etwas gemeines, wenn man es mit der Bauart und Gestalt anderer Körper, z. E. auch nur Bäume, Kräuter und Blumen vergleicht.

§. 6. Man sehe an die Schönheit unterschiedener Thiere, und betrachte, wie stark sie sind, wie unempfindlich gegen allerley Zufälle der Luft, der Kälte und Wärme, wie gesund, wie sauber und reinlich sie sind; und erwäge hingegen die vielen elenden und zum theil häßlichen Zufälle, welche den Leib des Menschen unzertrennlich begleiten, die unzählige Menge der Krankheiten und Schwachheiten nach dem Leibe, so sich insonderheit bey den Kindern darlegen; so wird man finden, daß die Beschaffenheit der Thiere vor dem Menschen offenbarlich edler wäre, wenn man auf nichts mehr, als auf den sichtbaren und greiflichen Theil zu sehen hätte.

§. 7. Allein gleichwie die Vollkommenheit der Thiere in ihren Leibern bestehet; also bestehet im Gegentheil der Adel und die Vollkommenheit des Menschen im Gemüth und in der Seele, so daß in Ansehung derselben der Leib zwar ein sehr nöthiges und unentbehrliches, aber doch nur das schlechteste und geringste Theil desselben ist, in welchem das bessere, als unsichtbar und geistlich, verborgen ist.

§. 8. Und dieser unsichtbare und geistliche Theil des Menschen ist so groß und beträchtlich, daß er nicht allein mit einem eigenen Namen be-
 leget und Seele benennet zu werden verdienet; sondern wenn man auch sonst nicht wüßte, daß ausser denen sichtbaren Geschöpfen auch unsichtbare und geistliche Creaturen wären, so könnte man es an der Seele und an deren Wesen klar und eigentlich erkennen.

§. 9.

§. 9. Dannenhero verstehen wir durch den unsichtbaren Theil des Menschen die Seele, als einen geschaffenen und lebendigen Geist des Menschen, der mit Verstand und mit einer eigenen Bewegungs-Kraft begabet ist, und sein eigen Wesen hat, ja viel wesentlicher, als der Leib selber ist.

§. 10. Und ob sie gleich unsichtbar ist, so offenbaret und bezeuget sie sich doch in vielen und sonderbaren Eigenschaften des Menschen, welche zwar aus dem Körper und dessen materialischen Gliedern hervorstrahlen, sich aber doch unter andern auch darinnen von ihnen unterscheiden, daß sie ihnen als Wirkungen nicht zugeschrieben werden können.

§. 11. Denn wenn man erweget, was das Gemüthe sey, und das, was man den Sinn des Menschen nennet; wenn man betrachtet den Willen, den Verstand, und die ganze menschliche Weisheit, wenn man bedenket, was die Gedanken seyn, und wie mächtig und durchdringend, ja wie wunderbarlich die Einbildungs-Kraft sey; wenn man ferner die Leidenschaften des Menschen überleget, die Hoffnung, das Vertrauen, Liebe, Zorn, Neid, Verzweiflung, Schrecken, Furcht und dergleichen viel anderes mehr; ja, wenn man die Absichten und Handlungen des Menschen erwäget und betrachtet, daß es lauter Wirkungen und Eigenschaften sind, die keiner Materie, und also auch nicht dem Körper, als Körper, beygelegt werden können,

so ist offenbar, daß eine geistliche wirkende Kraft im Menschen sey.

§. 12. Denn es ist bekannt, woraus der Leib und dessen Gliedmassen bestehen und zusammen gesetzt sind, nemlich aus Erde, Fettigkeit und Wasser; es ist auch bekannt, daß solche an sich selbst mit oben benannten Kräften, oder mit menschlichen Eigenschaften nicht begabet sind; so ist auch daraus genugsam offenbar, daß, wenn sich nun solche Eigenschaften in und durch bemeldte Materien äussern, noch etwas anders müsse dazu gekommen seyn, das solche hinein gebracht, und folglich, daß ausser dem Körper noch was mehrers im Menschen zu finden, und zwar etwas solches, dem diejenige Eigenschaften, die man dem materialischen Theile nicht zuschreiben kan, mit Recht beygelegt werden können, welches denn nichts anders, als was geistliches und unmaterialisches, seyn kan. Wiewohl es eben auf den Namen nicht ankömmt, und könnte es gleich viel gelten, wie es genennet würde, wenn nur die Sache deutlich begriffen, und eines von dem andern wohl unterschieden wird; es ist aber gewöhnlich, daß solches Geist oder Seele genennet werde.

§. 13. Ja, weil der Verstand, der Wille und die Leidenschaften, welche nicht vom Leibe, sondern von der Seele herrühren, solche Kräfte sind, die sich durch alle Theile des Leibes ergießen, und durch dieselben sich offenbaren, so muß nothwendig das mit Verstand und Willen begabte

gabte Wesen, oder die Seele ein grosses und das vornehmste Theil des Menschen ausmachen, und den ganzen Körper erfüllen und durchdringen. Denn es wird befunden, daß sie die einzige wirkende Kraft in allen Theilen des Leibes, in Augen das Gesicht, in Ohren das Gehör, im Kopfe der Verstand, u. s. w. sey.

S. 14. Ja, wenn man alle die Eigenschaften, die dem Leibe nicht eigenthümlich zukommen, sondern in dem Leibe von der Seele gewirkt werden, zusammen nimmt, und deren Vielheit bedenket, so mögte man nicht unwahrscheinlich schliessen, daß der Mensch mehr Geist als Materie, oder, so zu reden, ein eingeleibter Geist sey. Denn bey einer jeden Verrichtung ist (1) die Lust oder Neigung, (2) der Wille, (3) die Erfindung, (4) die Bewegung, (5) der Endzweck immaterialisch, und das materialische ist etwan die Hand oder der Fuß, durch welche sich obgemeldte Eigenschaften äussern.

S. 15. Wenn man auch nur insbesondere die besondern Handlungen und Werke der Menschen betrachtet, so befindet man dabey sechs Dinge immaterialisch und geistlich, wenn etwa nur eines dabey materialisch und leiblich zu seyn erfordert wird.

S. 16. Und gleichwie diejenige Eigenschaften, so der Mensch von Seiten der Seele besitzet, die edelsten, besten und diejenige sind, da von der Mensch eigentlich Mensch ist, und seinen Werth und Vortreflichkeit erlanget: also ist

auch das Wesen der Menschheit, welches wohl zu betrachten, nicht bloß in den menschlichen Leib, sondern weit mehr und vornehmlich in die Seele, als die Urheberin der vornehmsten menschlichen Eigenschaften, zu setzen. Ja, wenn man erwäget, daß sich täglich immer etwas vom Leibe abnuhet, welches jedoch ohne einige Verminderung der Menschheit abgelegt, und täglich ausgeworfen, hernach aber durch fremde Materien von aussen her wieder ergänzt und ersetzt wird, so daß man daher nach einiger Zeit einen ganz andern Leib besizet, den man vor diesem nicht gehabt; so erhellet nicht allein daraus, daß ausser dem Leibe noch etwas mehrers vorhanden, so zum Wesen des Menschen gehöret, nemlich die Seele, weil sonst bey denen täglichen und gewöhnlichen Abgängen des Leibes, die Menschheit in kurzem gar verlohren gehen und nicht wieder ersetzt werden würde, sondern auch, daß die Seele vielmehr ein wesentliches Theil des Menschen sey, als der Leib selbst, indem die Seele solchen Veränderungen, Verwesungen und Abgängen nicht unterworfen ist, auch ohne Verlust der Menschheit nicht unterworfen seyn kan.

§. 17. Dieses nun, was bisher von der Seele gesagt worden, ist an sich selbst eine gar klare und ausgemachte Sache, so daß von Anfang der Welt her wohl niemand einigen Zweifel darinnen geheget, indem beständig dafür gehalten worden, daß der Mensch aus Leib und Seele

Seele bestehe. Ich wüßte auch nicht, daß heutiges Tages jemand unter allen Secten der Philosophen gefunden würde, der solches in Zweifel setze oder ziehen könnte; es müßten es denn diejenigen seyn, welche den menschlichen Leib, als eine bloße Maschine, betrachten, und daher unterschiedene Wirkungen, so der Seele zugeschrieben werden müssen, der künstlichen Einrichtung des Leibes, beylegen. Gleichwie sie aber selbst in ihren Schlüssen eine große Schwäche wahrgenommen; also haben sie sich auch niemals unterstanden, das Wesen der Seele zu verläugnen, sondern sind vielmehr in vielen Umständen der menschlichen Eigenschaften, bey welchen sie die künstliche Einrichtung des Leibes mit keinem Schein vorwenden können, genöthiget worden, sich auf die Seele und deren Wirkungen zu berufen. Im übrigen so ist dieses Vorgeben, daß der menschliche Leib eine Maschine sey, in dem Tractat, Erkenntniß des Menschen nach dem Leibe und natürlichen Leben, gründlich widerlegt, und das Gegentheil, nemlich, daß er ein Werkzeug der Seelen sey, klar gezeigt worden.

S. 18. Es hätten zwar zum Beweis dieser Sache, daß zu Ausmachung des Menschen außer dem Leibe noch ein Theil, das beträchtlicher und wichtiger ist, gehöre, noch viel andere Gründe können vorgelegt werden, wenn man es nicht für einen Ueberfluß hielte, eine Sache, die man nicht in Zweifel ziehen höret,

mit vielen Beweis-Gründen zu behaupten. Wer indessen noch mehrere Gründe hievon zu wissen verlangt, der kan in dem erwehnten Tractat, sonderlich im ersten Theile das 2te Capitel, wie auch das 7. 8te u. nachschlagen, wohin wir den Leser der Kürze wegen verweisen.

§. 19. Da nun aus diesem allen klar zu erkennen ist, daß der Mensch nicht allein aus einem sichtbaren, sondern auch aus einem unsichtbaren Theile, und nicht allein aus einer Materie, sondern auch aus etwas, das keine Materie ist, bestehet, so wir den wahren Unterscheid zu zeigen, Geist oder Seele nennen; ja da das unsichtbare und immaterialische weit größer und erheblicher am Menschen ist, als das sichtbare und materialische, auch ein größerer Theil seines Wesens darinnen beruhet, so ist billig höchst zu verwundern, daß dasjenige, was unsichtbar ist, so wenig Achtung bey ihm findet, und daß ihm das Wesen des Geistes nicht besser bekannt ist, da er doch an sich selbst ein offenes Exempel findet, daß etwas unsichtbar, und denen äußerlichen Sinnen unzugreiflich, und doch wahrhaftig vorhanden seyn könne, und daß eine Sache nicht Materie seyn, und doch ein wahres Wesen haben und bestehen könne, wie wir in folgendem von der Seele mit mehrern beweisen wollen.

Das II. Capitel.

Daß die Seele eine von dem Körper ganz unterschiedene Substanz sey, und auch ohne denselbigen dauern und bestehen könne.

Es ist die Seele nicht allein ein ander Wesen, als der Leib, und von ganz anderer Natur und Eigenschaft, sondern sie kan auch ohne und ausser dem Leibe für sich selbst dauern und bestehen; ja sie bestehet schon wirklich für sich selbst ohne Zumuthung des Leibes, als welcher zur Erhaltung der Seele nicht das geringste bestraget.

§. 2. Dannenhero obgleich Leib und Seele aufs allergenaueste verbunden und vereiniget sind, und man daher nicht sogleich den Unterscheid zwischen beyden erkennen und wahrnehmen kan, so unterscheiden sie sich doch gar deutlich, wenn man auf jedes derselben etwas genauer Acht giebet.

§. 3. Dieses ist nun wohl in so weit klar, weil solcher Unterscheid selbst durch die unterschiedene Benennung derselben von einem jeden bekennet und zugegeben wird: denn eben darum wird das eine Leib und das andere Seele genennet, weil das eine nicht das andere, und Geist oder Seele nicht Materie oder Leib ist.

§. 4. Es ist aber solches noch nicht genug, sondern wir müssen auch suchen zu erkennen, daß

die Seele nicht von dem Wesen des Leibes abhänge, wie etwa das Licht vom Feuer, sondern daß sie auch vom Leibe abgesondert und getrennet werden könne, und daß sie, wenn sie getrennet worden, nichts desto weniger ihr Wesen ganz unverletzt behalte. Ich will solches durch drey Gründe suchen zu beweisen, und will zeigen 1.) daß die Seele nicht vom Leibe abhänge; 2.) daß sie vom Leibe könne gesondert werden; und 3.) daß sie dabey doch ihr Wesen behalte.

§. 5. Was das erste betrifft, so ist offenbar, daß der Leib geringer sey, als die Seele; daher kan er zum Wesen und zum Seyn der Seele nichts beitragen. Ferner so bekommet er viel mehr sein Wesen von der Seele, und wird erst durch die Vereinigung mit ihr ein menschlicher Leib, und so bald er wieder von der Seele geschieden, so bald verlieret er auch alle menschliche Form, Natur und Wesen. Wenn nun also der Leib zu seinem eigenen Wesen nichts beitragen kan, so kan er vielweniger etwas zum Wesen der Seele beitragen, und würde dannenhero die Seele nicht seyn, wenn sie nicht für sich selbst ohne Zuthuung des Leibes seyn und bestehen könnte.

§. 6. Ueberdem so ist auch in dem Tractat Erkenntniß des Menschen nach dem Leibe und natürlichen Leben, mit vielen Beweisgründen klärlich gezeigt worden, daß der Leib von der Seele gebildet werde. Gleichwie nun das Gebildete ein Werk seines Meisters ist; also muß

muß nothwendig die Seele schon seyn, bestehen und ihr Wesen haben, ehe noch die Bildung von ihr geschieht; denn wenn sie nicht schon vor der Form des Leibes wahrhaftig wäre und bestünde, so könnte sie auch nicht wirken und den Leib bilden. Und so ist denn hieraus abermal klar zu erkennen, daß nicht allein die Seele gar nicht abhänge von dem Wesen des Körpers; sondern daß sie auch ohne den Leib seyn und bestehen könne, ja in gewisser Masse schon bestanden habe.

§. 7. Und obgleich hiewider eingewendet werden mögte, daß viele dafür gehalten, als ob schon bey der Zeugung des Menschen der ganze Körper in seiner völligen Gestalt enthalten wäre; so ist doch solches ein ungegründetes Vorgeben, weil die Zergliederer des Leibes klar das Gegentheil gewiesen.

§. 8. Eben dieses, was wir von der Bildung des Leibes bekräftiget, können wir auch auf den Wachsthum und die Ernährung des Körpers mit gutem Tug ziehen, weil solches nichts anders, als eine Fortsetzung der Bildung, das ganze Werk aber der Ernährung ein Geschäft der Seelen ist, wie solches gleichfalls in angeführtem Tractate im ersten Theile Cap. XV. erwiesen. Wenn man nun erwäget die Kleinheit eines Körpers, der erst zur Welt gebracht worden, und betrachtet, wie viel noch an demselben mangle, ehe er zu seiner rechten Grösse und Vollkommenheit gelanget, so wird man finden, daß

daß dasjenige, was vorhanden ist, kaum der zehente Theil sey, und daß also ganzer neun Theile fehlen, die noch erst werden sollen, und ihr Wesen noch nicht haben, da doch unmittelbar die Seele ist, bestehet und wirkt.

§. 9. Es ist auch in mehrerwehntem Tractat ausgeführet worden, daß der Leib für sich selbst nicht einen Tag bestehen könnte, wenn er nicht durch gewisse daselbst benannte sonderbare Wirkungen gegen die stets einbrechende Verwesung geschützt, und dadurch in dem Wesen eines menschlichen Leibes so lange erhalten würde, als dem Menschen in dieser Welt zu seyn von seinem Schöpfer bestimmt ist. Wie könnte nun bey solcher Beschaffenheit des Körpers auf einige Weise vermuthet werden, daß das Wesen der Seele von dem Leibe abhänge; da man sieht, wie desselben Seyn und Erkaltung schlechterdings von der Seele und deren Wirkungen herrühret, und wie könnte sich das Wesen der Seele von dem Wesen des Leibes besser unterscheiden, als daß jenes ohne Zuthuung und Beyhülfe des letzteren dauren und bestehen soll, geheget und geschützt werden muß?

§. 10. Endlich wenn die Seele sich dergestalt auf den Körper bezöge, daß sie, als eine vom demselben unzertrennliche Eigenschaft, angesehen werden müßte, so müßte auch nothwendig allemal eine gewisse Gleichheit zwischen der Grösse des Leibes und dessen Gewichte, und zwischen der Grösse oder Vielheit der Seelen-Kräfte gefunden

funden werden, und also müßte folgen, daß je reichlicher der Mensch mit Fleisch und Geblüte versehen wäre, und je einen größern Körper er hätte, oder je dicker und fetter er wäre: je mehr Gemüths-Kräfte und Geschicklichkeiten müßte er haben, wie etwan mehr Licht zu spüren ist, wo viel Feuer gefunden wird, welches gewiß eine sehr bequeme Art wäre zu vielem Verstande und Geschicklichkeiten zu gelangen, weil man solcher-gestalt nichts thun, als nur seinen Leib mäßen dürfte.

§. 11. Es befindet sich aber die Sache in der That ganz anders, und lehret vielmehr die Erfahrung in sehr vielen Exempeln gerade das Gegentheil; denn obgleich viele grosse Menschen auch mit großem Verstande und vielen Eigenschaften vielmals versehen sind, so wird sich doch zum öftern, ja mehrentheils befinden, daß sie desto träger und unbehülflicher sind, und desto weniger Muth und Geschicklichkeit haben, da hingegen kleine und hagere Leute viel wirksamer, fertiger, munterer und geschickter sind, welches alles genugsam ausweist und bekräftiget, daß Leib und Seele zwey unterschiedene Dinge sind, welche sich daher auch in ganz verschiedener Gleichheit bey einander vereinigen können.

§. 12. Gleichwie nun zwischen Leib und Seele ein solch wesentlicher Unterscheid sich wirklich befindet, also will ich nun vors andere zu beweisen suchen, daß die Seele auch vom Leibe könne geson-

gesondert und geschieden werden, und daß nichts desto weniger das Wesen der Seele dabey unverfehrt und ganz bestehen bleibe.

§. 13. Ich will jeko nichts vom leiblichen Tode sagen, welcher eine gänzliche Trennung des Leibes von der Seele ist, weil etwan diejenige, so die Unsterblichkeit der Seele in Zweifel ziehen, noch nicht genug überzeugt seyn mögten, daß die dabey vorgehende Verwesung und Zerstörung in das Wesen der Seele nicht eindringen könne.

Dannhero will ich gewisse Verwesungsarten und wahre Abscheidungen der Seele und des Leibes anzeigen, welche noch bey Leibes- Leben geschehen, und dabey gleichwohl einem jeden in die Augen leuchtet, daß das Wesen der Seele ganz und unbeschädigt blieben sey.

§. 14. Dabey muß ich nun erst voraus setzen, und vorher beweisen, daß wir täglich etwas von unserm Körper ablegen, und daß stets etwas davon aufgelöst werde und zerschmelze, welches hernach die eigene menschliche Natur, als Unflat, durch die gewöhnliche Aussonderungen austreibt, den Abgang aber durch die Nahrung wieder ersetzt, weil sonst endlich vom Leibe gar nichts überbleiben würde.

Dieses ist die eigentliche Ursache des Essens und Trinkens, und daß täglich ein neuer Nahrungsaft bereitet wird, damit aus demselben täglich ein neuer Leib gemacht werde; denn sonst wäre es ganz vergeblich und überflüssig, da doch das Verlangen und die Begierde zur Nahrung eben

eben deswegen, weil es eine so nöthige Sache ist, mit einer schmerzlichen Empfindung verknüpft ist, damit der Mensch dadurch gleichsam gezwungen werden mögte, die Nahrung und Erhaltung des Leibes zu suchen.

§. 15. Es zeigt auch die Erfahrung, daß der Leib bey Essen und Trinken grösser, dicker, und am Gewichte schwerer wird; und hingegen bey Hunger und Mangel der Speisen wird er dünner, hagerer, und am Gewichte leichter.

Wenn der Mensch täglich isset und trinket, so bekommet er auch täglich einen Nahrungs-Saft; wenn er nun an seinem Körper keinen Verlust und Abgang litte, so könnte es nicht fehlen, er müste in wenig Jahren einen ganz ungeheuren Leib überkommen, denn etliche Pfund isset und trinket der Mensch gewöhnlicher Weise den Tag über: gesetzt nun, es käme von einer Mahlzeit dem Körper mehr nicht, als eine Unze, zu gute, so machte doch das in einer Woche vierzehn Unzen, und trüge solches in einem Jahre bennah einen halben Centner aus. Wenn nun ein Mensch von 25. Jahren, der sein völliges Wachsthum erreicht, anderthalb Centner schwer wöge, so müste er, wenn er 50. Jahr alt wäre, über 13. Centner schwer wiegen, und also grösser seyn, als Goliath, wenn er mittlerweile nichts von seinem Körper ablegte.

Dannhero folget daraus, daß der Mensch täglich von seinem Körper etwas der Verwesung preis geben, und dem zeitlichen Tode, welchem

er dem Leibe nach unterworfen ist, den Schoß entrichten müsse, und das sind denn guten Theils die Excrementen, so durch den Urin, durch den Stuhlgang, durch den Schweiß, durch die Nase u. s. w. täglich ausgetrieben werden; denn daß dieses keine Materien seyn, die bloß durch Speiß und Trank in den Leib gebracht worden, haben wir in dem mehr erwähnten Tractat Erkännniß des Menschen nach dem Leibe und natürlichen Leben, mit mehrern Gründen erwiesen, auch diese Sache daselbst weitläufiger ausgeführt.

§. 16. Dieses nun, was dergestalt täglich von dem Leibe abgeheth, zerstöret, aufgelöst wird, und in die Verwesung geheth, ist gleichwohl wahrhaftig menschlicher Leib, und daher auch mit der Seele vereinigt gewesen, weil es sonst nicht hätte zum menschlichen Leibe können gerechnet werden: nun aber sehen wir, daß es von der Seele wieder abgeschieden, daß es aufgelöst und todt sey, da doch die Seele in ihrem Wesen davon nicht den geringsten Abbruch leidet.

Dieses ist nun ein sehr klares Exempel, aus welchem ganz deutlich zu ersehen ist, daß Seele und Leib getrennet werden können, und daß, wenn der Leib vernichtet wird, dennoch die Seele für sich selbst bestehe. Wir können selbst an uns täglich sehen, fühlen und wahrnehmen, was der Tod sey, und was dabey vorgehe, finden auch bey uns täglich ein Bild der Auferstehung, und der Wiedererstattung unserer Leiber. So gar

gar nahe, ja selbst in unserm Leibe und Geblüte hat Gott die allergrößtesten Geheimnisse, nemlich Tod und Lebendigwerdung, abgemahlet und eingeschrieben, und müssen uns daher über die grosse Blindheit und Ungeschicklichkeit unserer Vernunft sehr verwundern, die aus dem Anschauen unseres Leibes und aus der Betrachtung des natürlichen Lebens keinen Schluß zu machen weiß, und eine Sache läugnet, von welcher sie täglich ja stündlich ein Exempel an ihrem eigenen Leibe finden könnte.

§. 17. Es wäre vielleicht hieran zum Verweis unseres Sazes genug: ich will aber zu mehrerer Befräftigung der Sache noch ein und anderes zu bedenken geben. Sind nicht viel Menschen, welche ganze Glieder ihres Leibes, z. E. die Arme oder Füße, und also gewißlich ein grosses Theil des ganzen Körpers verlieren, so hernach als todt zu achten und in die Verwesung gehet: wer wolte aber sagen, daß zugleich ein Theil der Seele wäre verlohren gangen, welches doch geschehen müßte, wenn die Seele an den Körper unauflöslich verbunden wäre, oder wenn die Seele zugleich mit dem Leibe verdürbe, da man doch bey solchen Menschen keinen Abgang oder Verminderung der Gemüths-Kräfte spüren kan?

§. 18. Ja es hat vielmehr die Erfahrung gezeigt, daß wenn Leute an gewissen Theilen des Leibes Verlust gelitten, sich die Kraft der Seelen durch andere Glieder desto stärker und sonstlicher gezeiget, z. E. viel, so ihre Augen verlohren

lohren haben, ein desto subtiler Gefühl oder Gehör erlangt, und manche, so keine Arme gehabt, haben eine solche Geschicklichkeit und Behendigkeit in die Füße bekommen, daß sie solche statt der Hände brauchen, auch subtile Arbeit damit verrichten können.

§. 19. Wenn man hierwider einwenden und sagen wolte, die Seele habe ihren Sitz im Haupte, oder in der Zirbel-Drüse, oder in einem andern Theil, so ist solches ein ganz ungegründeter und vergeblicher Vorwand, und ein bloßes Gedichte; und ist dieses hingegen vom Anfange her ein fester Satz gewesen, daß die Seele mit dem Leibe, nicht aber allein mit dem Kopfe, oder mit der Zirbel-Drüse vereinigt sey, welche Vereinigung der Seele mit dem Leibe dieses unvermeidlich bey sich führet, daß die Seele den ganzen Körper, mit dem sie vereinigt ist, erfülle und durchdringe. Im übrigen, da dieses, was von dem Sitz der Seele berührt worden, eine Meynung derer ist, welche sich den menschlichen Leib, als eine Kunst-Maschine, vorzustellen bemühen, so ist derselben Ungrund in oben benanntem Tractate bereits ausführlich gezeigt und das Gegentheil behauptet worden.

§. 20. Wir können auch ferner zum Beweis unseres Satzes hieselbst gar wohl der Schwindsüchtigen und derer, so mit der Auszehrung behaftet, gedenken: denn da diese oftmals so ausgedorret und ausgezehret sind, daß sie fast keinen Leib mehr haben, sondern nur ein Gerippe mit

mit Haut überzogen, davon sie hernach ohnedem nicht gar viel mehr verlieren können, dieweil ja das Gerippe auch bey der Fäulniß und Verwesung übrig bleibet, so sind sie gar ein klarer Beweis, daß die Vernichtung des Leibes der Seele an sich selbst nichts schade. Denn so man ihren Körper inwendig anschauet, so haben sie vielmal fast keine Lunge mehr, und die übrigen Eingeweide sind zum Theil erhartet, zum Theil voller Steine, oder durchfressen sind, oder voll Materie und Eiter, und in Summa voller Verwesung. Betrachtet man sie aber äußerlich, so ist ihr Fleisch schon dahin und verschwunden, und die Knochen ragen allenthalben hervor, so, daß wenn man dessen nicht gewohnt, man sich für ihrem Anblick entsetzet.

§. 21. Wenn nun die Seele und deren Wesen in einer solchen Abhänglichkeit stünde von dem Leben und Erhaltung des Leibes, so, daß die Seele ohne denselben nicht seyn und bestehen könnte, so müßte auch dieselbe in gleicher Maßgebung mit dem Leibe abnehmen und verschwinden, und folglich müßte bey jetzt erwähnten Patienten wenig Seele mehr übrig seyn, nachdem selbst der Tod und die Verwesung wenig mehr von ihrem Körper abnagen und verzehren kan. Man findet aber in der That das Gegentheil; denn wenn die Seele bey ihnen abgenommen hätte, so müßte man solches nothwendig an ihren Kräften und Wirkungen erkennen; nun aber findet man die vornehmsten Eigenschaften der Seele bey ihnen

in einer grossen Lebhaftigkeit, und können sie mit ihrem Gemüthe alles dasjenige verrichten, was man von einem andern gesunden und vollkommenen Menschen fordern kan: ja es wird sich mehrentheils zutragen, daß sonderlich die Kraft der Ueberlegung und des Verstandes bey ihnen weit mächtiger und kräftiger sich darleget, als man sonst an ihnen bey gesunden Tagen gespüret, so daß man sich oft über ihre Weisheit und Verstand, so sie von sich blicken lassen, verwundern muß, so daß man an ihnen bey dem täglichen Abnehmen und Sterben ihres Leibes gar eigentlich wahrnehmen kan, daß in dem Leibe, der in seiner Vernichtung wirklich begriffen ist, ein unsterbliches Gemüthe verborgen sey, wie sie denn auch insgemein mit völligem Verstande, und mit guten Kräften des Gemüthes ihren Geist von sich geben.

§. 22. Es erzeiget sich ein gleiches gar oft auch bey anderen Sterbenden, daß sie vor ihrem Ende noch eine sonderbare Kraft des Gemüths von sich spüren lassen, und sich vielmals zu solcher Zeit darinnen am allerstärksten beweisen, daher auch die letzten Reden der Sterbenden unter denen Menschen einen sonderbaren Beyfall erlanget, wie sie denn gewißlich vielmal sehr nachdrücklich, sehr ernstlich und sehr verständig eingerichtet sind. Dergleichen lässet gewißlich die göttliche Weisheit geschehen, daß öfters in der allerräuffersten Schwachheit, und bey dem Untergange des Leibes eine solche Kraft des

des Gemüthes und der Seelen hervorstralen muß, damit die sterblichen Menschen von der Unsterblichkeit der Seelen mögten überzeugt werden. Denn wie will man doch das zusammen reimen, daß, wenn der Leib schon halb erstorben, die Augen gebrochen, die Glieder erkaltet, und der Tod des Leibes sich in allen Kennzeichen offenbaret, sich doch ein gesundes Gemüth, ein reifer und wohlgeordneter Verstand, ein kräftiger und ernstlicher Wille, eine Erinnerung, ein Gefühl der Seelen, eine Liebe, eine Vorsorge, ein Vertrauen, eine Begierde, eine Freude oder ein Abscheu, eine Entsetzung u. d. gl. In Summa, eine ganze Seele lebhaft und wirkend in den schon meist erstorbenen und todten Gliedern reget und offenbaret?

S. 23. Was wollet ihr hiezu sagen, o ihr unbesonnene und unverständige Menschen: Kinder, die ihr so große Lust zu eurem gänzlichen Untergange bezeuget? Es ist nicht nöthig, daß erst einer von denen Todten wiederkomme, oder daß etwan ein Geist komme und euch erscheine, und sage, daß die Seelen ewig leben: Gehet hin zu denen Sterbenden, und bedenket, was das sey, das in ihren halb todten Körpern so kräftig wirkt; und da der Tod nun schon sein größtes Werk an ihnen vollbracht, und dem Gemüthe doch nicht schaden können, so saget doch, wenn soll denn das angehen, daß das Gemüthe sterbe, da es von dem Leibe, der sich selbst nicht schützen kan, nicht mehr, wie ihr etwan meinen möget,

möget, unterstützt werden kan? Was ist nun dasjenige, welches den Verstand und den Willen und die übrigen oben benannte Kräfte, die ihr bey jetzt Sterbenden sehet, erhält, oder was ist das für ein Wesen, darinnen sie ihren Sitz haben, ist es nicht die Seele? wovon aber hat jetzt die Seele ihr Wesen und ihre Wirkung? bestehet sie nicht vor sich selbst, und dauret sie nicht, wenn gleich der Leib erstirbet?

§. 24. Selbst das Alter des Menschen ist ja nichts anders, als eine allmähliche Auflösung und ein sachter Tod des Menschen: es ist aber bekannt, daß im Alter das Gemüth sich in einer weit mehrern Kraft und Vollkommenheit offenbare, als zu der Zeit, wenn der Leib in seiner größten Munterkeit stehet. Denn die Vorsichtigkeit, das Nachdenken, die Sorge, die Beständigkeit, der Verstand, u. s. w. ist bey alten Leuten in einem viel größern Maß zu finden, als bey jüngern und dem Leibe nach frischern Personen. Also siehet man, daß die Kräfte des Gemüths wachsen, auch selbst zu der Zeit, da der Leib wirklich abnimmet, und nach und nach wieder in sein Nichts zu gehen begriffen ist. Wie könnte sich nun das Wesen der Seele deutlicher von dem Leibe unterscheiden, als in angezogenen Exempeln gezeiget ist? Und wie könnte man klärer beweisen, daß der Leib ohne Verminderung der Seele könne vernichtet werden, und daß die Seele eine eigene Substanz sey, die zu ihrem Seyn und Wesen des Körpers gar nicht nöthig hat, sondern ihn nur zu ihren Wirkungen in der sichtbaren Welt bedarf?

Das



Das III. Capitel.

Daß die Verwesung des Leibes in das
Wesen der Seele nicht einzudringen
vermöge.

§. 1.

Daß alles dasjenige, was wir vor unsern Augen sehen, oder doch das allermeiste, der Vergänglichkeit, der Verwesung und Vernichtung unterworfen sey, ist frehlich wohl am Tage, und bedarf daher gar keines weitem Beweises: nachdem aber nicht alle Dinge ihren Untergang auf einerley Art erlangen, so ist nicht un dienlich zu erforschen, auf was für eine Art und durch was für ein Mittel ein jedes in sein Nichts wieder versetzet werden könne.

§. 2. Vor allen Dingen aber ist nöthig voraus zu setzen, daß durch den Untergang oder durch die Verwesung und Zerstörung der Geschöpfe keine solche Ausrottung und Vertilgung verstanden werden müsse, daß davon gar nichts übrig bleibe, und keine Spur mehr davon könne gezeiget werden: denn eine solche gänzliche Zernichtung und Ausrottung ist ganz unerhört und von Natur unmöglich: daher haben die Alten geschlossen, daß *Corruptio unius alterius Generatio* sey, oder daß der Untergang eines Dinges eines andern Ursprung sey: wenigstens ist gewiß, daß die Materien, so der Verwesung und

unterworfen sind, ob sie gleich können zerstreuet und weit verführet werden, doch nicht gänzlich verschwinden können, sondern sie müssen wo in der Welt zu finden und anzutreffen seyn.

Denn alle Verwesungs-Arten, so in der ganzen Natur vorgehen, und bekannt sind, sind nichts, als Absonderungen eines Theiles vom andern, oder Auflösungen, oder Verdünnungen, da die zu einem Körper gehörige Theile zu zart gemachet werden, daß sie nicht mehr zusammen hangen, und dieser oder jener Körper seyn können: weiter erstrecket sich die Kraft der Verwesung nicht.

§. 3. Dammehero ist nicht allein nöthig, daß dasjenige, was seinen Untergang leiden soll, etwas materialisches und ein Körper sey; sondern es wird auch erfordert, daß es ein aus verschiedenerley Materien zusammen gesetzter Körper sey.

Je einfacher nun ein Körper ist, und je mehr er nur aus einerley Materie bestehet, je dauerhafter ist er, und je weniger ist er einer Zerstörung unterworfen, wie z. E. das Wasser, die Erde, die Luft, welches alles Körper sind, die schon etliche tausend Jahr alt sind.

§. 4. Gleichwie nun die Körper, so zerstöret werden können, dreierley Art sind, und entweder ins Thier- oder Pflanzen- oder Minerals Reich gehören; also hat auch eine jede Gattung von denselben ihre besondere Verwesung, derer sie fähig ist nach ihrer besonderen Mischung und Be-

Beschaffenheit der Materien, aus welchen sie besteht, und findet daher nicht eine jede Art der Verwesung in einem jeden Körper Eingang, und hat also das Thier-Reich seine eigene Verwesung, gleichwie auch das Pflanzen- und Mineral-Reich seine besondere leidet.

§. 5. Ausser denen Verwes-Arten, die sich in diesen dreien finden, und darinnen herrschen, wüßte ich nicht, daß jemand noch eine andere benennet und beschrieben hätte, oder auch nennen und beschreiben könnte.

Also wollen wir nun diese etwas genauer erwägen, und ihre Natur und Eigenschaft betrachten und vorlegen, und sodann eines jeden fernern Urtheil anheim stellen, ob solche der Seele nur unter einigem Schein zugeschrieben werden könne.

§. 6. Im mineralischen Reiche werden die Körper zu Asche verbrannt, aufgelöst oder zerfressen, ausgezogen, geschieden, übergezogen: und dieses muß geschehen durch gewisse körperliche Werkzeuge, welche in die mineralischen Körper eindringen, und ihre Theile aus einander reißen können, als Feuer, scharfe salzige zerfressende Feuchtigkeiten.

§. 7. Im Reiche der Pflanzen verursacht zwar auch das Feuer gewaltsame Zerstörungen; jedoch ist die Gährung nebst der Fäulung die eigentliche Zerstörung, so denen dahin gehörigen Körpern zukommt: es ist aber beides nichts anders, als eine an denen Theilgen und Materien

eines solchen Körpers erweckte Bewegung, durch welche sie sich heftig an einander reiben und verdünnern, und dadurch zu ihrer ferneren Verbindung untereinander sich selbst untüchtig machen, und daher theils verzauchen, theils aus einander fallen. Diese Bewegung wird erwecket durch Luft und Wasser: die Wärme beweger die Luft, die Luft das Wasser, das Wasser, aus welchem solche Körper guten Theils mit bestehen, erregt die übrige Theilgen, mit welchen es verbunden ist.

§. 8. In dem Thier-Reiche finden sich sonderlich die Zerstörung der Gährung, welche aber von derjenigen Gährung, so im Pflanzen-Reiche gefunden wird, unterschieden ist, dieweil die Körper und Materien, aus welchen solche bestehen, von der Mischung jener unterschieden sind. Weil aber der menschliche Leib mit in das thierische Reich gehöret, und die Seele mit dem Leibe vereinigt ist, so wollen wir von dieser letztern etwas eigentlicher und ausführlicher handeln, und zeigen, wie weit sich derselben Wirkung an dem ganzen Menschen zu erweisen vermagend sey.

§. 9. Indessen ist aus dem, was bisher von denen unterschiedenerley Zerstörungen auch nur erzehlet worden, schon klar genug zu erkennen, daß keine derselben zu dem Wesen der Seele sich schicket, nachdem solche nicht allein etwas materialisches, dickes, breites, dünnes u. s. w. erfordern, welches von der Seele nicht gesagt werden kan, als welche weder dicke noch dünne, weder

weder breit noch lang, und mit einem Wort, nichts dergleichen ist, was zu allen Nerves-Ärten erfordert wird; sondern es ist ferner nöthig, daß solche Körper keine einfachen Körper seyn, die nur aus einerley Art Materie bestehen, sondern sie müssen zusammengesetzt seyn aus Materien von verschiedener Gattung, damit bey der vorsehenden Verwesung ein Theilgen gegen das andere scharf bewegt werden könne, und aus der unterschiedenen Eigenschaft und Natur solcher Theilgen eine gegeneinander laufende und mit der ganzen Absicht, Mischung und Bauart solches Körpers streitende Bewegung erwecket werden könne, weil sonst die Wirkung des Verwesens nicht heraus gebracht werden könnte.

§. 10. So wenig man nun sagen, oder auf einige Weise beschönigen kan, daß die Seele aus gewissen Theilgen bestehe; denn sonst würde man auch eine gewisse Grösse, Dicke und Breite derselben bezeichnen und beschreiben müssen, und folglich müßte sie auch ein gewisses Gewicht haben, welches lauter Unmöglichkeiten und ungeräimte Dinge sind: ja so wenig man unter einigem Schein vorzugeben vermag, daß die Seelen aus Theilgen von unterschiedener Gattung zusammen gesetzt seyn; so wenig kan auch gesagt werden, daß die Seele einiger in der ganzen Natur bekannten Verstorung fähig, und derselben unterworfen seyn könne, wie denn auch die Seele ohnedem in keines von obigen Classen, und also weder zum Mineral- noch Pflanzen- noch Thier-Reiche gerechnet werden kan.

Das

Das IV. Capitel.

Daß insonderheit der Tod keine Wirkung in der Seele habe sie aufzulösen.

§. 1.

Es ist zwar bereits aus demjenigen, was im vorhergehenden gesagt worden, klar, was diejenige Verwesung, so bey dem zeitlichen Tode vorgehet, für Art sey, und was für ein Subiect erfordert werde, und wie es beschaffen seyn müsse, wo solche Platz finden und ihre Wirkung verrichten solle. Weil aber solches eine Sache ist, an deren Erkenntniß uns am meisten gelegen, so wollen wir deren Beschaffenheit, Kraft und Wirkung am Menschen noch etwas genauer erwägen.

§. 2. Nämlich es ist der zeitliche Tod eine Zerstörung des menschlichen Leibes, eine Auflösung seiner Mischung, und eine Entbildung seiner Form und Bauart. Gleichwie nun die Seele den Leib bewohnet und gebraucht, theils als ein Werkzeug, durch denselben zu wirken, und zu bewegen, und die in ihr liegende Geschicklichkeit und Kräfte zu offenbaren, theils als ein Mittel, die sichtbaren und leiblichen Dinge zu empfinden, und zu erkennen, und zu genießen, und vergestalt ein Glied und Einwohnerin der sichtbaren Welt zu seyn: also da sie nun durch den Tod ihres Leibes beraubt worden, so ist sie auch zu diesem Leben, und zur Gemeinschaft mit denen

Denen sichtbaren Geschöpfen untüchtig worden, als welche nun keinen Einfluß in dieselbe mehr haben können, wie auch sie unvernünftig ist in dieser sichtbaren Welt ferner zu wirken und zu bewegen.

§. 3. Diese Zerstörung des Leibes geschieht durch die Fäulniß, und äussert sich an denen flüssigen Theilen am leichtesten und zuerst, hernach auch an denen festen, sonderlich aber fleischichten Theilen. Sie bestehet aber vornehmlich in einer innerlichen Bewegung aller und jeder Theilgen, aus welchen der Leib zusammen vermischet und gebildet worden, welche gleichsam als in einen Circul heftig bewege, oder an einander angerieben werden.

§. 4. Durch diese heftige Bewegung aller Theilgen gegen einander entstehet eine Verdünnung derselben, daß sie viel zarter, dünner und feiner werden, als sie sonst waren, wie man auch äußerlich siehet, daß dasjenige, was man stark und lange an einander reibet, fein und zarter wird. Weil nun diese Bewegung bey der Fäulung überaus innig, durchdringend und heftig ist, so geschieht auch dadurch eine ganz ungemaine Verdünnung, so daß auch ein ziemlicher Theil des Körpers in einen Dunst verwandelt wird.

§. 5. Und dannenhero so geschieht durch solche Bewegung eine gewisse Verwandlung, oder vielmehr Veränderung, daß die Materie nicht mehr dasjenige ist, was sie vorher war,
sie

sie bleibet wohl Materie, und leget ihre Natur und Eigenschaft nicht gänzlich ab; sie erlanget aber doch in ihrer Art und Natur gewisse andere Eigenschaften, die sie vorher nicht hatte. Also bleiben zwar die Feuchtigkeiten des Leibes Feuchtigkeiten, sie werden aber zu einem Dunst verändert, und verrauchen; die Erde bleibt wohl Erde, sie wird aber viel feiner und salziger; die Dichtigkeit behält auch ihre Art, sie wird aber zu einem flüchtigen, öhlichten Salz verändert und verdünnet, welches insonderheit den heftigen Gestank, der bey der Fäulniß entstehet, verursacht.

§. 6. Hiedurch wird nun die Materie des Leibes dergestalt geändert, daß sie diejenige Beschaffenheit, die sie zur Ausmachung des Leibes haben muß, verlieret, auch keine Feuchtigkeit und die nöthige Grobheit nicht hat, die zur Mischung des Körpers erfordert wird.

Daraus kan nun zuletzt keine andere, als diese Wirkung entstehen, daß der ganze Leib wieder aus einander fällt, zergethet, davon rauchet, und dem Gemüthe zur Wohnung und zur Bewegung unbrauchbar ist.

§. 7. Zu dieser Verwesung ist der menschliche Leib wegen Beschaffenheit seiner Materie, daraus er bestehet, bald anfänglich dergestalt geneigt, daß er durch gewisse sonderbare Wirkungen oder zum Leben gehörige Bewegungen dafür bewahret werden muß, da er sonst für sich selbst nicht einmal etliche Tage unverweslich dauern würde.

würde. Denn diejenige Eigenschaft, so die Naturkündiger erfordern, wenn in einem Dinge eine Gährung erwecket werden soll, ist in dem menschlichen Körper vornehmlich zu finden; immassen in demselbigen eine schleimichte Feuchtigkeit die Oberhand hat, welche einer solchen Gährung sehr fähig ist.

Hiezu kommt noch, daß diejenige Werkzeuge und Mittel, so dergleichen Gährung erregen, nemlich mäßige Wärme, Luft, und genugsame Feuchtigkeit, im menschlichen Leibe genugsam und häufig vorhanden sind, innerlich und auch äußerlich ihn stets umgeben, daß er gleichsam stets, wie ein Fisch im Wasser, darinnen schwimmt.

§. 8. Da nun obgemeldte schleimichte Feuchtigkeit, so in dem Leibe die Oberhand hat, aus vielem Wasser bestehet, mit welchem die Feuchtigkeit und die erdigten Theilgen zusammen hangen, so bewege die Wärme erstlich die Luft, die Luft aber, wenn sie bewege worden, bewege hernach die Feuchtigkeit, als in welche sie am leichtesten eindringen, und wirken kan, und weil die Feuchtigkeit einen leichten Eingang in die salzige Erde findet, so kan solche durch die Wassrigkeit des Leibes leichtlich bewege werden, welche hernach ferner die öhlichten oder fetten Theilgen erregen. Denn weil alle Theilgen an einander hangen und mit einander verbunden sind, so rühret eines das andre, welches wieder das dritte bewege, und also die ganze Bewegung

gung und Gäulniß nach und nach durch die ganze Mischung des Körpers hindurch führet, und denselben zu Staub und Asche reibet.

§. 9. Wenn nun keine wäſſrige und fette Theile mehr vorhanden sind, als welche ausdünsten und verrauchten, so höret auch die Gäulung auf; weil diese Bewegung nicht, als nur in einer fähigen Materie, sich aufhalten und wirken kan, und bleibet alsdenn eine trockene Erde, so keinen Geruch hat, sondern salzig ist, zurück, nebst dem Gerippe oder Knochen, welche, weil sie nicht so feucht und fett sind, auch nicht auf eine solche schnelle Art vernichtet werden können, sondern nach langer Zeit, wenn die fleischichten und häutigten Theile schon längst zu Asche worden, erst und zwar gar langsam zerfallen.

§. 10. So bestehet nun das ganze Werk der Gäulniß des menschlichen Leibes in einer Scheidung, Voneinanderseparation und Auflösung, und keinesweges in einer Vernichtung, inmaßen alle Materien des Leibes übrig bleiben, aber ohne Zusammenhang und Verbindung, daher sie sich von einander zerstreuen, indessen aber sind sie doch wirklich wo in der Welt anzutreffen; ja wenn man einen menschlichen Körper in einem verschlossenen gläsernen Gefäß, so auf Art eines Kolbens zugerichtet und mit einer Vorlage versehen wäre, faulen und die gänzliche Verwesung darinnen endigen lassen könnte, so würde man das ganze Gewicht nach vollendeter Gäulung wieder zusammen, und die Materien

des

des Leibes, wiewohl in vielen Stücken verändert, theils in der Vorlage, theils im Helm, theils an denen Seiten des Gefäßes wieder zusammen bringen können.

§. 11. Gleichwie nun die materialischen Theile durch den Tod von einander geschieden und getrennet werden; also wird auch nothwendig die Seele vom Leibe geschieden, da sie denn zwar in Ansehung der sichtbaren Welt ist, als wäre sie nicht, indem sie mit dem Leibe zugleich diejenige Vermögenheit zu empfinden und zu wirken, die sie kraft der Vereinigung mit dem Leibe besessen, verlohren hat: indessen aber ist und bestehet sie doch eben, wie zuvor; wie etwa ein Mahler, der seinen Pinsel verloren, oder ein Schreiber, der keine Feder mehr hat, oder ein Künstler, dem seine Werkstatt verbrannt, oder die Hände gar abgehauen worden, zwar der Geschicklichkeit und Kraft nach ein Künstler bleibet, aus Mangel aber der Werkzeuge nichts künstlerisches hervorzubringen vermag, und in solchen Absichten ist, als wäre er nicht.

§. 12. Wenn nun die Seele nach Auflösung ihrer Glieder kein Zeichen ihres Daseyns und ihres Wesens, in der sichtbaren Welt mehr von sich giebet, und weder Empfindung von etwas hat, noch hören oder sehen, oder einen Vernunft-Schluß machen kan, so ist es weder zu verwundern, noch als ein Zeichen anzunehmen, daß sie aufgehöret habe zu seyn. Denn wenn sie noch mit dem Leibe wirklich vereinigt

ist,

ist, und das natürliche Leben besitzt, so trägt sich es oftmals zu, daß gewisse Glieder des Leibes zerstört, oder nur verletzet werden, und daß sodenn die Seele darauf unvermögend wird, diejenigen Kräfte, so sie durch solche Theile des Leibes geoffenbaret, ferner zu offenbaren, ob man gleich gar wohl weiß, daß die Kraft dazu in der Seele nicht ausgelöschet und zerstört worden. Also kan es geschehen, daß die Augen, oder die innerlichen Theile der Ohren, oder das Gehirn, oder die übrigen Sinne und Nerven verletzet werden, daß der Mensch nicht sehen, nicht hören, nichts empfinden, nichts denken, noch sich auf etwas besinnen, auch sich nicht bewegen kan, da doch die Kräfte zu sehen, zu hören, zu empfinden, zu bewegen, nebst der Kraft des Verstandes in Ansehung der Seele unverletzt bleiben, und wenn die Glieder wieder hergestellt, solche sich wieder, wie zuvor, äußern und zu Tage legen.

§. 13. Es ist auch aus der ganzen Beschreibung der Verwesung des Leibes für sich selbst klar, daß solche in der Seele keine Wirkung haben könne; denn wenn sie nicht einmal die Knochen und die Zähne von dem Körper überwältigen kan, aus Mangel derjenigen besondern Beschaffenheit, so zur Fäulung erfordert wird, wie will sie in die Seele eindringen, da sie weder aus gewissen Feuchtigkeiten zusammen gesetzt ist, noch aus Erde und Fettigkeit bestehet, noch gar etwas materialisches, sondern ein Geist ist, der keiner Verwesung unterworfen, weil alle Verwesungs-

wesungs-Arten, die wir kennen, und die wir wissen, nicht, als nur in diesen oder jenen gro-
ben Körpern, statt finden.

§. 14. Es ist gewißlich diese Verwesung und deren Natur und Eigenschaft, von der Natur und Eigenschaft der Seele so weit entfernt, daß man auch eine offenbare Ungereimtheit in dem Begriffen zu begehen, sie nicht zusammen bringen kan. Und gesetzt, wiewohl ohne allen Grund, daß es ihr möglich wäre in die Seele einige Wirkung zu thun, so könnte doch zum höchsten dadurch nicht mehr geschehen, als an der Materie des Leibes, dem eigentlichen Gegenstande dieser Verwesung, geschehet, und da sie an derselben nichts, als eine Scheidung, machen kan, so könnte sie auch an der Seele weiter nichts schaffen; ja gleichwie nach der Zerstörung des Leibes, dessen Materie nach wie vor Materie ist, also würde auch die Seele nach wie vor Seele bleiben.

Das V. Capitel.

Daß man in der ganzen Natur keine Verwesung finden oder nennen könne, die sich auf das Wesen der Seele ziehen lasse.

§. 1.

Aus dem, was bishero von dem Untergange der irdischen Dinge, und von der Art ihrer Zerstörung gesagt worden, ist klar, daß auf
solche

§ 2

solche Art die menschliche Seelen nicht zerstört werden, noch vergehen können, und daß alle Verwes-Arten, so unter der Sonnen geschehen, und in allen drey Reichen der Natur bekannt sind, unfähig seyn das Wesen der Seele auf einige Art zu verleben und in dasselbe einzudringen. Und da wir auch erwiesen haben, daß die Krankheiten die Kräfte der Seele nicht verzehren, auch selbst die langwierigsten nicht, ob sie gleich den Körper fast gänzlich entkräften, und daß hernach auch der Tod und die Verwesung keine Macht habe über die Seele: so ist nun nichts mehr übrig, das die Vernunft mit einiger Wahrscheinlichkeit, als einen Vorwand, brauchen könnte, jemand zu bereden, daß die Seelen vergänglich seyn.

§. 2. Vielleicht aber geschiehet es, daß jemand denkt: Obgleich die Seele nicht auf die Art, wie die Körper, noch durch dieselben Verwesungs-Arten, deren diese allein fähig sind, ihren Untergang finden; so ist es doch möglich, daß es auf eine andere, und dem Wesen der Seele gemäße Art geschehen könne, als etwa durch eine Vernichtung, oder Verrauchung, oder durch eine andere uns unbekannte Art einer Verwes- oder Zerstörung.

Ich will aber weisen, daß solche Gedanken eitel, und gar nicht vernünftig sind, auch mit keinen Gründen und Beweisstücken können bescheiniget werden.

§. 3. Denn was erstlich die Vernichtung betrifft, so ist es natürlicher Weise schlechterdings unmöglich, und in der ganzen Natur unerhört, daß etwas könne zu nichts gemacht, und so ausgerottet werden, daß es nicht mehr sey. Und obgleich die Körper in so weit können vernichtet werden, daß sie nicht mehr die Körper sind, die sie vorher waren, so hören sie doch niemals auf, Materie zu seyn, aus welcher der Körper bestanden. Ja alle die Materien, aus welchen vor 6000. Jahren diese und jene Körper bestanden, und alle Stäublein derselben, sind noch in der Welt, und können durch keine Geseze und Regulin der Vernunft, auch durch keine Macht einiger Verwes- und Zerstörung, gänzlich verschwunden seyn.

§. 4. Insonderheit haben wir im vorhergehenden von dem menschlichen Leibe bewiesen, daß er zwar aufgelöst, aber keinesweges zernichtet, und dessen Materien zwar entbunden werden, aber nicht verschwinden können; wir haben auch die Arten derselben, so übrig bleiben, genennet und gezeigt, wie sogar auch das ganze Gewicht des Leibes würde können berechnet werden, und daß also der Tod, ob er gleich unter allen Verwes-Arten die schärfste und mächtigste ist, dennoch nichts weiter thun, als scheiden und zerreißen könne.

§. 5. Ja so weit fehlet es, daß die Verwesung der Dinge dero ganzes Wesen vertilgen sollte, daß man vielmehr wahrgenommen, daß

nach geschehener Zerstörung eines Körpers etwas noch viel edlers und bessers zum Vorschein gebracht werde. Daher insonderheit die Scheidekünstler dieses für ihren größten Vorthail und Kunststück achten, wenn sie Körper bis auf ihre Wurzel zerlegen und zerstören können, weil sie alsdenn allemal was reineres und vollkommeneres und kräftigers erlangen, und unter allen Verwesungs-*Arten* finden sie die Fäulung für die beste, welche bis auf die Wurzel und ersten Anfänge der Dinge gehet. Daher ist bekannt, daß die gänzliche Zerstörung des Goldes und Quecksilbers etwas darstelle, und eine solche köstliche Arznei hervorbringe, die weit besser ist, als Gold. Es weist uns auch alle Jahre die Natur in Millionen Exempeln, daß die Zerstörung und Verwesung der Saamen-Körner nicht das Wesen des Saamens vernichtige und zuschanden mache, sondern vielmehr zu dessen wunderbaren Wachsthum höchst beförderlich und nöthig sey.

Wenn nun die Saamen-Körner, nachdem sie in Asche und Salz verwandelt, und dem Augenschein nach ganz vernichtet worden, dennoch ihr innerliches Wesen so offenbar beweisen, und solches in Früchten, Stengeln und Blüthen so kräftig darstellen; so wird die Weisheit des Allmächtigen noch vielmehr vermögend seyn das Wesen der Menschheit, wenn der Körper in der Erden in seiner Asche lieget, zu seiner Zeit vollkommen wieder darzustellen, und dadurch öffentlich zu beweisen, daß er den zeitlichen Tod nur

um

um eines gewissen Geheimnisses willen übrig gelassen habe.

§. 6. Wenn nun nicht einmal die materialischen Dinge, wie oben gezeigt, haben gänzlich können vertilget werden, ohnerachtet sie doch die schlechtesten, die gebrechlichsten und unvollkommensten sind, von denen man noch dazu offenbarlich siehet und weiß, daß sie gewissen Verwesungen unterworfen sind; so kan die Vernichtung noch viel weniger in denen geistlichen Substanzen statt finden, als welche weit dauerhafter, edler und vollkommener sind, von denen auch noch dazu niemand jemalen etwas gesehen oder angemerket, daß sie einiger Zerstörung unterworfen wären, oder unterworfen seyn könnten.

§. 7. Es wäre auch derjenige Begriff allzu grob und unvernünftig, wenn man gedenken wolte, daß die Seele nach dem Tode zerflattere und verlauche. Denn erstlich haben wir oben schon erwiesen, daß die Seele ein eigen für sich bestehend Wesen und Geschöpf sey. Nun geschieheth das bey keiner Creatur, die ein Wesen hat, daß sie zerflattere oder verschwinde, sondern wo sie ist, da ist sie ganz mit allen ihren Theilen und Kräften. Und obgleich das Wasser, wenn es nicht in Vermischung ist, oder ein Weingeist, in der Luft oder Wärme leichtlich ausdampfet, oder, als ein Dunst oder Dampf, dahin fähret, so vergehet es doch nicht, verändert sich auch nicht; sondern wandert aus einem Ort zum andern, und bleibet allerwege Wasser oder Weingeist.

geist, welcher von einer gelinden Kälte oder Luft wieder verdickt und sichtbar gemacht wird.

§. 8. Wenn aber die Seele dennoch zerflattern könnte, was wäre es nöthig, daß es nach dem Tode geschehe? Denn da sie sich 80. und mehr Jahr im Leibe aufhält, so würde sie schon längst verzehret und ausgedünstet seyn, wenn auch täglich nur ein wenig zerflatterte. Der Leib aber hält das Wesen der Seele nicht zusammen, und also wenn sie ihrer Natur nach wegdünstete, so könnte der Leib es nicht verhindern, gleichwie er sich selbst nicht schützen kan, sondern täglich einen Theil von sich preis geben muß, welches hernach durch eine Wirkung der Seele wieder ersetzt wird, und hält der Leib nicht die Seele, sondern die Seele hält den Leib, daß er nicht zerfalle und aufgelöst werde. Und also ist der Gedanke von der Zerflatterung der Seele ein ganz unbedachtsamer und ungeprüfter Einfall, der sich selber widerleget.

§. 9. Es meynen zwar einige, daß sie ihn mit rechtem Grunde hegen; und ob man gleich sonst an ihnen nicht spüren kan, daß sie eine besondere Achtung für die Offenbarung heiliger Schrift beweisen; so schützen sie doch disfalls die Worte vor, so im Buch der Weisheit im zweyten Capitel v. 2. 3. gelesen werden, da es heißt: Ohngefähr sind wir geboren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn das Schnauben in unserer Nasen ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein

Sünt

Sunklein, das sich aus unserm Herzen reger, (oder nach der heutigen Sprache zu reden, der Leib des Menschen ist eine Maschine, welche von einer subtilen Himmels-Luft getrieben und bewegt wird) wenn dasselbe verloschen ist, (oder wenn durch eine Krankheit seine natürliche Wärme verloschen ist,) so ist der Leib dahin, wie eine Loder-Ache, und der Geist (oder die Lebens-Geister, weil sie nichts anders, als eine in dem Körper verschlossene Himmels-Luft waren) zerflattert (nachdem der Körper, als ihr Gefäß, zerfallen) wie (sonst) eine dünne Luft.

S. 10. Allein es ist nicht nöthig die Worte weiter zu erklären, und deren Inhalt mit denen übrigen Aussprüchen der heiligen Schrift zu reimen; denn es finden solche Leute, so diese Worte zu ihrem Vorwand brauchen, in dem nächsten ersten Vers vorher sowohl den Sinn des Urhebers, als auch ihr Urtheil wegen solcher geführten Reden ausgedruckt: denn es sind rohe Leute, heißt es da, und sagen ic. rohe Leute, die einen rohen Verstand haben, der nicht aus- gebessert und gewohnt ist einer Sache gründlich nachzuforschen, sondern die bloß nach der ersten Vorstellung der äußerlichen groben Sinnen ohne weitere Prüfung ein unförmliches und rohes Urtheil fällen; rohe Leute, die einen rohen und unbändigen Willen haben, so keine Tugend liebet, sondern allerley Lastern ergeben ist, und durch solche Meynungen von dem Untergange der Seele das Andenken des zukünftigen Gerichts,

richts, so ihnen allzubeschwerlich und in ihrem Vorhaben hinderlich ist, auszurotten suchen; endlich so sind es rohe Leute, so mit ihrem Irrthum streben nach dem Tode, und ringen nach dem Verderben, da doch Gott den Tod nicht gemacht, und nicht Lust hat an dem Verderben der Lebendigen, sondern alles geschaffen hat, daß es im Wesen seyn sollte.

§. 11. Also haben wir nun alles dasjenige vorgestellet und erwogen, was etwan der Mensch auf einige Weise ergreifen, oder mit einiger Wahrscheinlichkeit anführen könnte, den Tod und Untergang der Seelen damit zu beschönigen, und in solchem Irrthum sich selbst zu stärken; anbey haben wir jedesmal klar erwiesen, daß man ausser der eigenen Meynung, die man sich macht, und ausser dem Argwohn, den man heget, keinen sichern Grund haben und finden könne, und folglich, daß, wenn aus solchen ungesündeten Vermuthungen gar ein gewisser Schluß und Satz gemacht werde, solches schlechterdings unvernünftig sey.

§. 12. Nun weiß ich weiter nichts, was vorgegeben werden könnte, worauf nicht im vorhergehenden gründlich geantwortet wäre, als etwan, daß eingewendet werden mögte, daß es möglich wäre, daß ein gewisser Zufall, von dem wir nichts wüßten, über die Seele kommen könnte; der ihr das Garaus zu machen vermögend wäre, und daß gleichwie gewisse Verwes-Arten dem Körper gemein und eigen wären, so könnten
auch

auch wohl dergleichen gefunden werden, so in die Geister eindringen und ihr Wesen zerstören könnten.

§. 13. Gleichwie aber solches ein bloßer Vorwand wäre, so allein aus einer Begierde zu widersprechen entsprungen wäre; also könnte auch daraus kein gewisser und gültiger Schluß geführt werden. Denn es könnten viel Dinge seyn; um deswillen aber sind sie nicht: wiewohl auch dieses noch nicht einmal erwiesen und vernünftig dargethan ist, daß es seyn könnte, daß eine geistliche Substanz auf eine uns unbekannte Art zerstört werden könnte; und wenn auch erwiesen wäre, daß es seyn könnte, so wäre doch solches noch lange nicht genug, wenn nicht auch erwiesen würde, daß es wirklich geschehe. Also könnte es zwar wohl seyn, daß der Himmel anstatt, daß er blau aussiehet, grün oder gelbe wäre; um deswillen aber ist es nicht also: es könnte seyn, auch gar wahrscheinlich erwiesen werden, daß du todt wärest, und schon vor einigen Tagen den Geist aufgegeben hättest; indessen aber lebest du doch; ja es hätte seyn können, daß die Welt schon vor geraumer Zeit untergegangen, und alle Geschlechter der Thiere und Menschen ausgerottet wären, indessen stehet sie noch, und Menschen und Thiere regen und bewegen sich auf dem Erdboden, denn von der Möglichkeit läßt es sich nicht auf die Wirklichkeit schließen.

§. 14. So ist denn nun nichts unter der Sonnen, das die Seele tödten oder ihrem Wesen

sen

sen Schaden kan. Und ob man gleich täglich die Creaturen in grosser Menge siehet untergehen, so ist doch keine Art des Verderbens zu nennen, die mächtig wäre die Seelen zu verwüsten. Sie ist stärker als die Flamme des Feuers: Wasser kan sie nicht ersäufen, und das Erdreich kan sie nicht ersticken. Keine Krankheit des Leibes tödtet sie nicht; ja selbst der Tod, das Stärkste und Mächtigste auf Erden, hat keine Macht und Fähigkeit in sie einzubrechen.

§. 15. Endlich weil die Vernunft selber nichts mehr nennen und hervorbringen kan, was die Seelen vertilgen könne, auch sich auf den Schöpfer der Seelen, und auf dessen Allmacht nicht berufen darf, als welcher den Tod nicht gewollt; so ist billig, diesen Schluß zu machen, daß die Seelen unvergänglich seyn.

Das VI. und VII. Capitel.

NB. Diese beyde letzte Capitel sind von dem Verfasser nicht ausgearbeitet worden, weil es dem HErrn gefallen hat, ihn unvermuthet aus diesem Jammerthale zu sich in die ewige Ruhe zu nehmen, und ihn also hiedurch in die vollkommenste Erfahrung der grossen und höchst vortheilichen Wahrheit, daß nemlich die menschliche Seelen unsterbliche und ewig daurende Wesen seyn, wovon er kurz vor seinem Ende noch ein so schönes Zeugniß abgelegt, und ehe er noch das selbige gänzlich vollendet hat, zu vollenden. In dem sechsten Capitel haben unterschiedene Schlüsse

se und Gründe aus denen im vorhergehenden Capitel abgehandelten Materien zum Verweisthum der Unsterblichkeit der Seelen vorgestellt werden sollen. Es wird aber, ob gleich dasselbige nicht ausgearbeitet werden können, dessen ungeachtet einem jeden verständigen Leser, der die in bisherigen Capiteln vorgetragene Materien bey sich reiflich erwäget, gar nicht schwer fallen, solche Gründe und Schlüsse für sich selbst daraus zu ziehen. Dann wenn die menschliche Seele, wie bishero gründlich dargethan worden, ein so edles und vortrefliches Wesen ist, daß sie gar nicht von dem Wesen des Leibes, sondern vielmehr das Wesen des Körpers von ihrem Wesen abhaget, indem dasselbige durch sie in gewissem Verstande gebildet worden, und auch in seiner Dauerung erhalten wird: wenn selbige auch ohne den Körper, als eine von demselbigen ganz unterschiedene Substanz dauren und bestehen kan: wenn die Verwes- Arten des Leibes in das Wesen der Seele auf keinerley Weise einzudringen vermögen, und insonderheit der Tod nicht die geringste Wirkung in die Seele haben kan, sie aufzulösen: und endlich auch in der ganzen Natur keine Verwesung zu finden ist und genennet werden kan, die sich auf das Wesen der Seelen ziehen lasse; so folget von selbst hieraus unwidersprechlich, und bleibet eine unumstößliche ewige Wahrheit, daß die menschliche Seele ein unsterblicher und ewigbleibender Geist sey. Selig ist nun derjenige, der diesen seinen unsterblichen Geist

Geist bey Leibes-Leben durch gründliche Sinnes-
Aenderung und den wahren Glauben an Jesum
Christum in die allerseeligste Vereinigung mit
Gott, seinem Schöpfer, und also in einen sol-
chen Zustand versetzen lässet, darinne ihm hier
und dort ewig wohl seyn kan.

In dem letzten Capitel hat die bishero vorge-
stellte und aus vernünftigen Gründen erwiesene
Wahrheit mit Zeugnissen der heiligen Schrift noch
mehr bestätigt und bekräftigt werden sollen. Wir
wollen demnach dem Christlichen Leser nur die vor-
nehmsten Schrift-Stellen anweisen, welche die
Unsterblichkeit der menschlichen Seelen entweder
durch eine daraus fließende richtige und gewisse
Folge, oder dem klaren Buchstaben nach bestätig-
en und bekräftigen, die ein jeder für sich selbst
nachschnitten, und in der Stille vor Gott, bey
herzlichem Gebet und Flehen, daß der H. Geist ihn
selbst in alle Wahrheit leiten wolle, erwägen kan.
Siehe 1. B. Mos. 1, 26, 27. c. 2, 7. c. 25, 8. c. 35, 29.
c. 49, 32. 2. Mos. 3, 6. coll. Matth. 22, 32. Pred.
Sal. 12, 7. Jes. 57, 1. 2. Dan. 12, 13. B. d. W. 1,
13. 14. c. 2, 23. c. 3, 18. c. 4, 7. 14. c. 5, 12. 17. Tob. 2,
17. 18. 2. Maccab. 7, 9. 11. 14. 23. 29. 36. Matth.
10, 28. c. 12, 41. 42. c. 17, 3. coll. Luc. 9, 30. 31.
Matth. 25, 32. 46. c. 27, 52. 53. Luc. 16, 22. 31.
c. 23, 43. 46. Joh. 3, 36. c. 5, 25. 28. 29. Ap. Gesch.
7, 58. Röm. 14, 8. 9. 1. Cor. 15, 45. 6. 2. Cor. 5,
8. 10. Phil. 1, 21. 23. 1. Pet. 3, 19. 20. Off. Joh. 6,
9. 11. c. 14, 11. 13. c. 20, 4. c. 22, 5. 11.

Gott allein die Ehre!

V. Von